

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 58 (1954-1955)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Steine  
**Autor:** Gerlach, Richard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-670367>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

stehen, eine Insel stieg aus dem Meer der Vergessenheit in ihm auf. Geistesabwesend blickte er auf den Ring. Der Tanz war zu Ende, noch immer hielt er seine Tänzerin im Arm.

Er begleitete sie zu ihrem Tisch zurück, und als er sie das nächste Mal zum Tanz holte, bewunderte er ihren Ring.

«Er gehört mir nicht», sagte sie, «ich betrachte ihn nur als geliehen und warte, dass er einmal

wieder den Weg zu seinem rechtmässigen Eigentümer finde.»

Der Ring blieb an Madeleines Hand. Als der Krieg zu Ende war und sich die Grenzen wieder öffneten, standen am Bug des Schiffes, das von Neapel nach Capri fuhr, zwei Menschen eng umschlungen und schauten auf die immer näher kommende Insel, deren Häuser bereits deutlich erkennbar wurden. tz.

## STEINE

Beim Aufräumen fand ich zwischen alten Papieren einen Stein. Ich las ihn einst an einem Ackerweg auf, weil er genau in meine Hand passte. Er war so gross wie ein Silbermöwenei, und er glich diesem in Form und Farbe; selbst die braunschwarzen Kritzen und Strichelhaken fehlten nicht. Oder war es so, dass ähnliche Steine den Silbermöweneiern einst zum Modell gedient hatten? Gab es in den Vogeldünen nicht unzählige Steine, die das Meer zurückgelassen hatte? Wer weiss denn, wie das eine rätselhafte das Abbild eines andern wird?

Ich nahm den Möweneigestaltigen mit nach Haus und legte ihn als Briefbeschwerer auf meinen Tisch. Er geriet beim Zusammenpacken in ein Bündel Manuskripte. Das meiste, was ich einmal in Schubladen aufbewahrte, ging verloren. Aber den Stein fand ich in einer übriggebliebenen Kiste wieder.

Wenn ich hin jetzt in die Hand nehme, so glaube ich zu fühlen, dass ihn andere Finger vor den meinen umschlossen haben. Vielleicht schleuderte ihn der braune Jäger im Zottenfell auf den Wolf, der ihn im Hohlweg ansprang. Vielleicht hatten die Steinzeitmenschen mit ihm das Korn zermahlen. Vielleicht hatte einer aus jener fanatischen Masse ihn ergriffen und geschrien: «Steiniget! Steiniget!» Vielleicht zerschmetterte mit ihm ein Brigant seinem Komplizen den Schädel, als der Ungetreue mit einer gemeinsam geraubten Halskette davonrennen wollte. Die Kinder, die

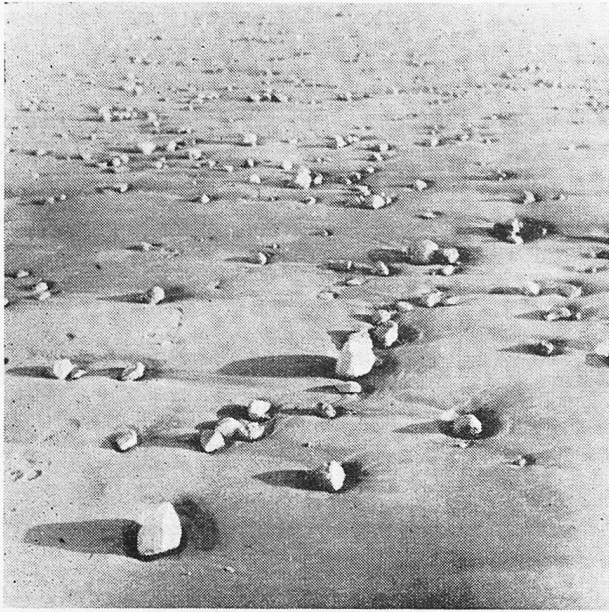
ihn später vom Acker geklaubt hatten, liessen ihn wie einen Ball vor ihren Füessen rollen. Aber das mochte sein oder auch nicht. Was anders konnte man von ihm erwarten als ein steinernes, ungerührtes Herz, in dem kein Ereignis eine Erinnerung zurückliess?

Lange war der Stein nur ein Teil des granitenen Berges gewesen. Dann war der Gletscher den Abhang hinuntergewandert, und Block auf Block hatte sich zerfurcht und gespalten. Das Eis hatte den schrundigen Brocken talwärts gewälzt und von ihm alle Kanten abgewetzt. Im Geschiebe des wassergetränkten Sandes wurde er abgeschliffen und zwischen hundert Trümmern gerieben. Er wurde vom Gletscherbach fortgewirbelt, bis er in der sickernden Schmelze liegenblieb. Endlich stak er dreissigtausend Jahre in der Erde, und dann riss ihn der Steinzeitjäger heraus.

Dieser Stein liegt nun wieder im Innern meiner Hand. Wenn von mir selbst nichts mehr da sein wird, so wird der Stein noch die nämliche abgerundete Griffigkeit haben. Er wird Jahrhunderte unbeachtet ruhen. Dann wird ihn ein Spätgeborener aus der Asche ziehen und ihn über den Fluss schleudern, dass der Tanzende dreimal aus dem Spiegel hervorhüpft.

\*

Wo die alte Landstrasse aus dem Walde tritt und sich gegen das Dorf senkt, steht am Feldrain ein ellenhoher Stein. Die Zeichen, die der Steinmetz einst in ihn eingrub, sind abgebröckelt, und



Steine in der Sahara

Photo H. P. Roth

es ist nicht mehr zu entziffern, ob er als Grenzmarke oder als Meilenstein gesetzt wurde. Der Wanderer, der sich auf ihm niederlässt, hat die schönste Aussicht über den lieblich hingebreiteten Ackerteppich. Hier hat schon mancher gehockt und zurückgeschaut auf das, was hinter ihm lag, oder seine künftigen Wege vorausgeträumt. Auch dem Eiligen mit den Siebenmeilendiefeln liess der Stein für einen Augenblick verschlaufen. Ein Schlenderer nahm behäbig Platz und sammelte etwas vom Glanz der Erinnerung an sein leichtsinnig verbrachtes Leben, bevor er sich anschickte, in den schwarzen Räderspuren weiter zu stapfen.

Das Gras versucht in jedem Sommer, seine Rispen über dem breitbuckligen Stein hinauszudrängen. Die Heuschrecken zirpen darüber hin. Die Bläulinge breiten in der Sonnenwärme ihre Flügel. Nachts kauert hier das Käuzchen, und seine runden Augen glühen im Mondlicht.

Bei all den ächzenden Wagenzügen und Fuhrmannsflüchen der Jahrhunderte sank der Stein nur ein kleines Stück tiefer in den Boden, und er wird noch hervorlugen, wenn weitere Epochen menschlicher Hoffnungen und Irrtümer verblasst sind.

\*

Wenn einer Ausserordentliches erlebt hatte und dann auf den Friedhof gebracht war, wurde sein

Lebenslauf einst in Sandstein gemeisselt, damit auch die Nachfahren erführen, wer er gewesen war. Auf dem kleinen Amrumer Kirchhof in Nebel fand ich die Nachrufe für manche Weitgeiste. Unter den Schiffern und Zimmerleuten, welche Grönland und Indien kannten, modern auch, wie ein Grabstein bezeugt, die Gebeine des wohlledlen seligen Herrn Kapitäns Harck Nickelsen. Auf dem Stein ist das Relief eines Segelschiffes ausgehauen, umrankt von dem Spruch: «Durch Creutz und Leiden zu Himmelsfreuden». Die geschnörkelte Schrift erzählt:

«Harck Nickelsen ward geboten den 12. Oktober 1706 zu eben der Zeit, wie sein Vater auf dem Meer verunglückte. Im zwölften Jahr seines Alters fing er an, sein Brodt bey der Schiffahrt zu suchen. Anno 1724 erlitt er die Widerwärtigkeit, von türkischen Seeräubern gefangen und an den Bay von Algier verkauft zu werden, welchem er drei Jahr diente, nach welcher Zeit er ihm aus Güte seine Freiheit durch die Portugiesen erkaufen liess. Suchte nachgehends in Holland und Copenhagen sein Glück. Am letzten Ort gelang es ihm, als Capitain auf Westindien und der Küste . . . »

Hier bricht die Inschrift ab. Der Stein ist zu tief in die Erde gesunken, und es ist nicht mehr zu erraten, welches Glück Harck Nickelsen gemacht hat, ob er Reichtümer heimbrachte, heiratete, Kinder hatte und was sonst.

Wenn ein Leben vorbei ist und einige Zeit hinget, sind die Einzelheiten meistens nicht mehr so wichtig.

\*

Vor der Georgenkirche in Wismar hob ich das Bruchstück eines Ziegelsteines auf. Die Glasur hatte einen ungebrochenen Glanz, ein rankendes Blatt hob sich heraus. Ueber dem venezianischen Rot des gebrannten Tons irisierte ein kastanienbrauner Schimmer. Diese Blume hatte fünfhundert Jahre lang an dem turmhohen Giebel geblüht.

Wer pflanzte in luftiger Höhe solch zierliche Gewächse, zum Preis der Wolken und Winde? Die Krabben auf den äussersten Fialen waren vollkommen, die alten Handwerker hatten ihnen ein geheimes Leben eingehaucht.

Der salzige Seewind leckte über die Backsteine, die Schneelasten und Eiszapfen rissen nach unten. Zuweilen strichen die Schwingen der Dohlen an den Steinen hin. Das Hallen der läutenden Glocken erschütterte die Wand. Aus Ton hatte der





Flussbett der Borgne im Arollatal

Photo Ernst Brunner



Mensch seine Sehnsucht in den Himmel gebaut, mit dem erdhaftesten Stoff der Seele Flügel gegeben.

Keine Leiter reicht so hoch, das Stückchen Ziegelstein wieder an seinem Platz einzufügen. Form und Glanz sind unwiderholbar. Das Verwitterte wird nicht mehr neu, und das Zersprungene hat seinen Klang verloren. Kein Ziegelstein wird wieder pflanzenhaft wachsen wie dieser. Aber Mauern und Giebel, die aufragen und eine Weile an ihrem Ort stehen und halten, werden in jedem Jahrhundert emporgeführt.

\*

An einem goldglänzenden Morgen — es ist schon zwei Jahrzehnte her — spazierte ich durch die engen Gassen von Sevilla. Plötzlich pfiff etwas, und vor meinem Fuss zersprang eine Pflasterplatte. Ein marmorner Heizstein war herabgeschlagen. Er war so gross wie ein Brotlaib und vom Fenstersims des zweiten Stockwerks gegliitten. Das erschrockene Gesicht eines Mädchens beugte sich hervor und fuhr zurück. Wir nennen es Zufall, ein Stein, der trifft oder nicht trifft, unabwendbar, unvermeidlich. Einen Augenblick sehen wir betroffen nach oben. Dann gehen wir lächelnd weiter.

Richard Gerlach



Steine am Rande des Atlas

Photo H. P. Roth

## Der Generaldirektor

von Martin Schips

Der Generaldirektor schaute auf seine goldene Armbanduhr und stellte fest, dass Geschäftsschluss schon längst vorüber sei und dass ihm, von der Vertilgung des Soupers an gerechnet bis zum Zeitpunkt, wo die Schlafpillen ihre Wirkung tun würden, wie gewöhnlich ein langweiliger Abend bevorstehe.

Als er durch das letzte Büro dem Ausgang zusteuerte, gewährte er den diskret abgeblendeten Schein einer Schreibtischlampe. Der Direktor hob überrascht die buschigen Augenbrauen, denn am Schreibtisch sass, ihm den Rücken zuehend, eine Bürolehrtochter und las einen vermutlich soeben fertiggetippten Brief nochmals durch.

Das blutjunge Ding mit der brandroten Kakaufrisur und der hübschen Stupsnase fuhr nicht wenig zusammen, als ihr der Brief plötzlich aus der Hand gezerzt wurde.

«An Mr. Whatswhat, Artist, Barnum Circus!» las der Generaldirektor laut. «Was zum Teufel haben wir mit dem Barnum Circus zu schaffen? Es handelt sich wahrscheinlich...»

«Mr. Whatswhat ist mein Verlobter», stammelte das Mädchen, röter werdend als ihre Haare. «Oder wenigstens fast mein Verlobter.»

Jetzt, da er ihre Stimme hörte, hätte es der Generaldirektor vorgezogen, keine Auskunft verlangt zu haben. Es war ein unverkennbarer irischer Akzent, und der Generaldirektor hasste seit der Geschichte mit Patricia alle Irinnen mit einer Intensität, die klar bewies, dass er noch immer eine Schwäche für sie hatte. Wie lange lag denn diese Geschichte zurück? Fast dreissig Jahre — du lieber Trost!

«Als was arbeitet denn Ihr Verlobter dort? Löwenbändiger? Und wie heissen Sie überhaupt?»

«Pat. Ich meine Patricia. Patricia Andrews. Ich, ich weiss nicht genau, als was er auftritt. Aber er ist ein ganz grosser Artist und...»

Sie verstummte, denn beim Erklingen des Namens Pat hatte der Generaldirektor ein Gesicht